



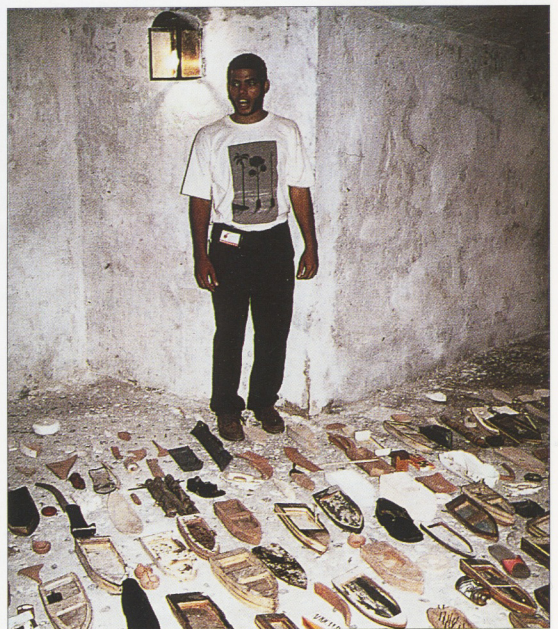
INES ANSELMI

KUNST,
MACHT UND
MARGINALITÄT

»5. BIENNALE VON HAVANNA«



Kunstpilger aus aller Welt strömten Anfang Mai scharenweise nach Havanna zur Eröffnung der 5. Biennale von Havanna. Verstreut über die Stadt stellten rund 170 Künstler und Künstlerinnen aus über 40 Ländern gegen 700 Werke aus. Viele Besucher waren über die riesigen Dimensionen sowie die professionelle Organisation und Präsentation überrascht. Von Dritt-Welt-Qualität keine Spur. Wie war es überhaupt noch möglich, ein solches Event in



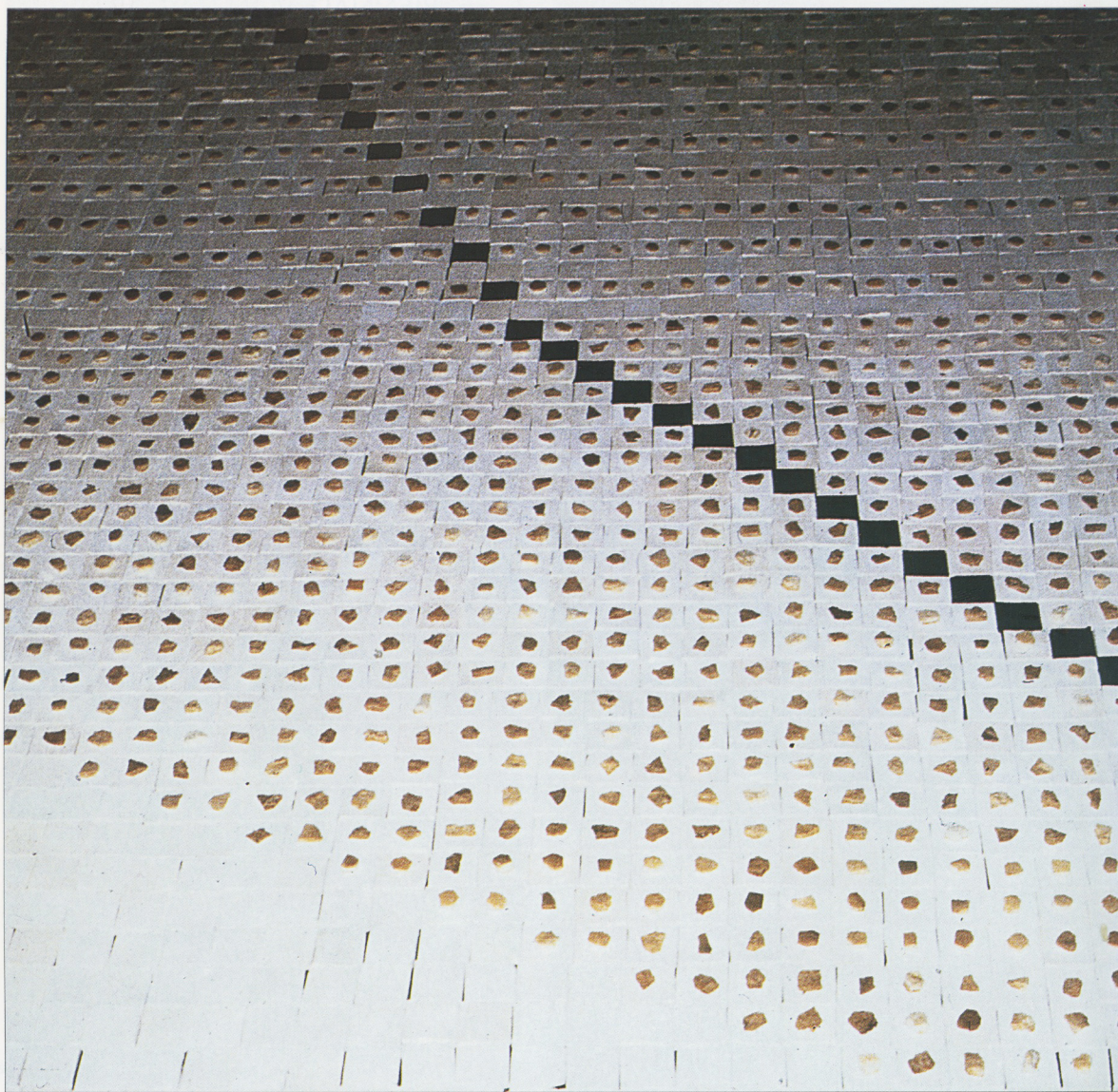
Der kubanische Künstler KCHO (ALEXIS LEYVA) mit seiner Installation »Regata«. Alle Fotos Werner Gadliger

einem Land, das kurz vor dem Ruin steht, zu realisieren? Für viele ein Rätsel.

1986, anlässlich der 2. Biennale, öffnete sich die Kunstschau nach anfänglicher Beschränkung auf Lateinamerika dem Kunstschaffen der gesamten Dritten Welt (damals noch im ursprünglichen Sinne als "Dritter Weg" der Blockfreien verstanden). Hunderte von Künstlerinnen und Künstlern aus Asien, Afrika und Lateinamerika, denen der Zugang zu renommierten Schauplätzen moderner Kunst wie Kassel oder Venedig verwehrt war, wurden eingeladen und ausgestellt. Inzwischen ist in Havanna für solche Grosszügigkeit kein Geld mehr vorhanden. Die Organisatoren konzentrierten sich hauptsächlich auf das Naheliegende: auf das zeitgenössische Kunstschaffen Lateinamerikas und der Karibik.

Asche, Babylon und Derwische

Publikumsmagnet und Mittelpunkt der Biennale bildete das Museo Nacional de Bellas Artes, wo auch die gutbesuchten theoretischen Debatten und Podiumsgespräche mit Künstlern, Kritikern, Museumsleuten, Kunstsammlern etc. stattfanden. Einige Künstler nutzten die einzigartige architektonische Kulisse Alt-Havannas für eine geradezu theatralische Inszenierung ihrer Werke. Der Spiegelsaal des ehrwürdigen Theaters Garcia Lorca gab zum Beispiel einen phantastischen Rahmen ab zu einer aus winzigen Brotstückchen auf Keramikplättchen mosaikartig zusammengefügte Installation von *Hector Fuenmayor* aus Venezuela. "Dass es Hunger gibt, war schon immer die Wahrheit, dass es Kunst gibt, immer eine Lüge", reflektiert er die Beziehung zwischen Kunst und Hunger, Geist und Materie.



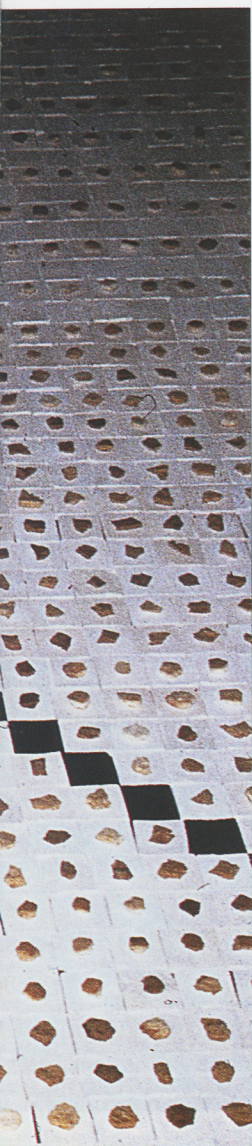
Über der Eingangshalle im lichtdurchfluteten Treppenaufgang desselben Theaters dreht sich weisse Gipsfiguren des türkischen Künstlers *Avsar Vahap* wie Derwische im Kreise. Installationen waren - bei weitgehender Abwesenheit von Malerei und Skulptur - das vorherrschende Medium auf dieser Biennale.

Auch in den weitläufigen Räumen der historischen Festungen Morro und Cabaña hinterliessen viele Kunstwerke ausserordentliche Wirkung. Der Puertoricaner *Antonio Martorell* baute in einem mehrere Meter hohen Seitenraum seinen "Torre de Babel", ein fragiles, mit kalligrafischen Zeichen geschmücktes Kunstwerk aus Papier. Seine Kunst sei ihrer Natur nach festlich und feierlich. Martorell verglich den zerbrechlichen Turm in der steinernen Trutzburg mit der Kraft der Imagination, die der harten Realität trotzen müsse, mit der Haltung des Optimisten, die noch nie einfach

gewesen sei. Besondere Erwähnung verdient auch die Installation "Out of the ashes" von *Sue Williamson* aus Südafrika. Nach Durchschreiten eines mit Scherbenhaufen gesäumten Weges gelangte man zu zeltartig im Raum schwebenden Gebilden aus feinem Tüll, behängt mit kleinen Trümmerteilen. Für die Künstlerin ein Ausdruck der Transformation von der Vergangenheit zur Zukunft, in dem sich ihr Land befindet. Zur Zeit der Biennale-Eröffnung weilte der kubanische Staatschef übrigens gerade in Südafrika, um Nelson Mandela persönlich zum Wahlsieg zu beglückwünschen.

Statt Ideologie Sex, Tod und Religion

Von den Veranstaltern vorgegebene Themen wie "Kunst, Macht und Marginalität" wirkten vielfach etwas aufgesetzt. Deutlich kristallisierte sich dagegen



HECTOR FUENMAYOR, Venezuela (mit weißem Hemd und Brille) bei der Installation seines Werkes: »La multiplicación de los panes«

in allen Ausstellungen der Biennale die Auseinandersetzung der Künstler mit Themen heraus, die ihr kulturelles und soziales Umfeld stark prägen und die beispielsweise auch im lateinamerikanischen Kino immer wieder auftauchen: die Themen Religion, Tod, Sexualität und Gewalt. Die Argentinierin *Kuki Benski* etwa verwandelte ein ehemaliges Gefangenenerlies in der Festung Cabaña in ein religiös-erotisches Kuriositäten-Kabinett. Hinter Vorhängen versteckte Altäre waren überladen mit Heiligenfiguren, kitschigen Votivbildchen und Pin-ups. Ein Beichtstuhl entpuppte sich als Folterkammer. Benski reihte Frauenbilder aneinander, von der mildlächelnden Madonna über heroische Muttergestalten bis zur Frau als Sexobjekt. Der Arztsohn *Fernando Arias Gaviria* aus Kolumbien fügte in seiner vielbeachteten Arbeit "Seropositivo" zahllose Laborblutproben zu einem makabren, von unten mit

kalttem blauem Licht bestrahlten Glasmosaik zusammen, auf dem sich die Umrisse eines menschlichen Körpers in Kreuzifixhaltung abzeichnen. Der Mexikaner *Rafael Cauduro* zeigte eine raumgreifende Kreuzigungsszene mit in altmeisterlicher Manier auf rostige Eisenplatten gemalten Figuren, ausgeschmückt mit Stricken, Ketten und plastisch wirkenden Totenschädel-Fresken.

Exodus und Dollar-Prostitution

Zum herausragendsten zählten die kubanischen Beiträge, etwa die Installation "Regata" des Nachwuchskünstlers *Kcho (Alexis Leyva)*. Sie besteht aus unzähligen kleinen Schiffen und Flößen - aus Schwemmholz und anderem Strandgut genauso behelfsmässig zusammengebastelt wie jene, die Tausende seiner Landsleute

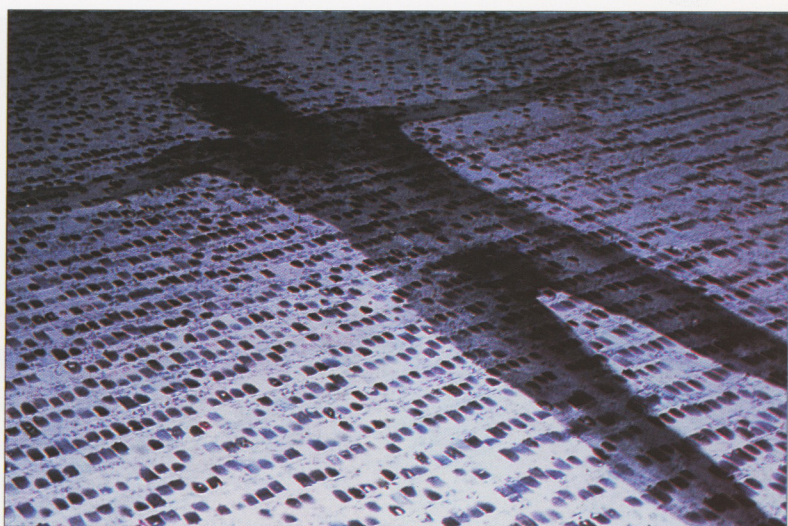


AVSAR VAHAP, Türkei: »Come who ever you are«

für ihre gefährliche Flucht übers Meer nach Miami benutzen. Das Thema Migration beschäftigt Kcho schon lange. Seit viele seiner Freunde und Familienangehörigen Kuba für immer verlassen haben, mag Kcho keine Worte mehr verlieren über dieses unter der kubanischen Bevölkerung so heissdiskutierte Thema. Er zieht es vor, sich in seiner eigenen metaphorischen Sprache auszudrücken. Schon vor zwei Jahren kreierte er für eine Ausstellung eine Palme, die in einem Ruder wurzelt, und liess bald einen ganzen Palmenwald aus Rudern spriessen. Das Motiv kehrt auch in seinen jüngsten Werken wieder. "Ich verwende das Symbol ständig. In der Verbindung der zwei gegensätzlichen Dinge, die zwei verschiedenen Welten angehören, versuche ich die Empfindungen zu artikulieren, die das Phänomen der Migration in mir auslöst", erklärt Kcho. Seine Kollegin *Tania Bruguera* stellte zum gleichen

Thema ein Werk namens "El viaje" vor, das einer beklemmenden Schiffbruchsituation nachempfunden schien, mit Bootsgerippe und notdürftig in Papier geschnürten Gepäckbündeln, die genauso aussahen, als seien sie an irgendeinem Strand angeschwemmt worden.

Die kubanische Kulturpolitik musste unter dem Druck der Wirtschaftskrise eine Kehrtwendung vollziehen. Auch die Kunst wird heute als Einnahmequelle für Dollars betrachtet, ein zunehmender Zwang zur Vermarktung hat eingesetzt. Das Künstlerpaar *Eduardo Ponjuan* und *René Francisco Rodríguez* machte die kulturelle Prostitution Kubas zum Thema ihres kritischen Tableaus "Sueño, arte y mercado". Darauf ist der deutsche Süswarenfabrikant und Kunstsammler Peter Ludwig dargestellt, wie er in Kolonialherrenpose in einer Schiffskajüte sitzt und in den Hafen von Havanna



FERNANDO ARIAS GAVIRIA, Kolumbien: »Seropositivo« (Detail)



Die kubanische Künstlerin SANDRA RAMOS und ein Detail aus ihrer Installation »Migraciones II«

einführt. Im Hintergrund ist Tom Wesselmanns "Great American Nude" zu erkennen, ein Bild aus Ludwigs Pop-Art-Kollektion.

Es gab noch andere Widersprüche in Havanna. Etwa den Zensurfall *Lourdes Grobet*. Die mexikanische Fotografin hatte anstelle der angekündigten Bilderserie über Grenzgänger aus Tijuana eine Arbeit über Exilkubaner mitgebracht. Die Porträts waren mit kritischen Kommentaren der dargestellten Personen zu den Beweggründen ihrer Auswanderung und zur Situation in Kuba versehen. Grobet durfte das Werk nur einem kleinen Kreis von Fachleuten vorstellen und nicht am vorgesehenen Ort öffentlich aushängen.

Viele weitere Zeichen - etwa der unter spanischem Patronat produzierte gestylte Katalog - wiesen darauf hin, dass an der weit über Kuba hinaus bedeutenden Biennale jetzt ein anderer Wind weht.

Beutejäger und Ausgebeutete

Weniger wäre mehr gewesen. Die knapper gewordenen Mittel reichten diesmal bei weitem nicht aus, um vielversprechende Talente aus allen Regionen der südlichen Hemisphäre aufzuspüren und samt ihren Werken einzufliegen. Zufälle wie die geografische Nähe zu Kuba schienen die Auswahl mitzubestimmen. Einige der Teilnehmer kamen wahrscheinlich nur nach Havanna, weil sie ihre Reise selbst finanzieren konnten. Andere wiederum, schon vor Jahrzehnten ins Exil ausgewandert, dort heimisch und arriviert geworden, beriefen sich wohl plötzlich gerne auf ihre Herkunft aus der Dritten Welt, um die Teilnahme an der nun auch international salonfähigen Biennale zu legitimieren.

Es ist für die Kuratoren in Havanna sichtlich schwieriger geworden, den Anspruch aufrechtzuerhalten, ein-



ANTONIO MARTORELL, Puerto Rico: »Tower of Babylon«

zige und einzigartige Plattform für Gegenwartskunst der Dritten Welt zu sein. Der Zerfall des Ostblock-Sozialismus, der Kubas Wirtschaft jäh den Boden entzog, brachte gleichzeitig die heiligsten Grundsätze der kubanischen Revolution ins Schleudern. Das völlig ausgepowerte Kuba ist nicht mehr länger in der Lage, Bannerträger für die Kulturen Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zu sein und die Kunst aus diesen Weltregionen freigebig zu fördern. Auch das globale Kultugeschehen befindet sich im Umbruch. Immer mehr Künstler aus dem Süden siedeln sich in den Metropolen des Nordens an. Westliche Mekkas der bildenden Kunst schmücken sich inzwischen gerne mit dem Etikett des Multikulturalismus und lancieren nebst den prominenten Stammkünstlern vermehrt unbekanntere exotische Namen, als Frischzellenkur für eine blutleere, in Bedeutungslosigkeit absinkende postmoderne Kunst.

Havanna lockte denn auch einen auf alternative Szenen begierigen Kultur-Jet-Set sowie trendbewusste Sammler an, die auf gute Beute zu Dumpingpreisen spekulierten. Die Biennale habe ihren einstigen Volksfestcharakter verloren und einen elitären Anstrich erhalten, bedauerte etwa der deutsche Kunsthistoriker und Kuba-Kenner Gerhard Haupt. Man bewege sich im Museum wie in einem Raumschiff oder unter einer Käseglocke, und das "Apartheidsystem", das Kubaner gegenüber Ausländern benachteilige, mache sich nun auch im Rahmen der Biennale bemerkbar. Ob das einheimische Publikum sich in den Ausstellungshallen blicken lässt, bleibt ungewiss. Wenn der Magen knurrt, schwindet das Interesse an Kultur. Die Kubaner müssen viele Stunden für den täglichen Existenzkampf aufbringen, fürs Schlangestehen vor den Läden, für die Beschaffung von Dollars, ohne die heute nichts mehr läuft.



RAFAEL CAUDORO, Mexiko: »Calaveras, calvarios y otras calamidades«



Die kubanische Künstlerin TANIA BRUGUERA mit ihrer Installation »El viaje« (Detail)